



Glück, Alois / Frank, Joachim: Anpacken statt Aussteigen. Der Auftrag der Christen in unserer Welt. Freiburg u. a.: Verlag Herder 2015, 192 Seiten, € 19,99.

/// Aufbruch als Antwort auf Umbruch

ALS CHRIST DEN WANDEL GESTALTEN

Wenn Alois Glück spricht, hört man zu. Diese Aufmerksamkeit entspringt zum einen dem Umstand, dass da einer etwas zu sagen hat, weil er in einem ernsthaften Leben so vieles durchlebt, durchlitten und vor allem gestaltet hat, dass solche Erfahrung schwergewichtig zählt. Zum anderen aber ist das Gefühl bezeichnend, dass Alois Glück immer ehrlich mit sich selbst umgegangen ist, dass Reden und Handeln nie zweierlei waren.

Das ist auch, sagt Glück in seinem Buch, das wichtigste und schwierigste Element für die Entwicklung als Führungskraft: „der Weg zu sich selbst, die Selbsterkenntnis und die Auseinandersetzung mit der eigenen Wirklichkeit, das Annehmen von Grenzen, der dunklen Seiten und das Entdecken der eigenen Möglichkeiten“.

Und Führungskraft ist Glück eigentlich immer gewesen – im elterlichen

Bauernhof, in der katholischen Jugendarbeit, in seinen vielfältigen politischen Ämtern, als Präsident des Zentralkomitees der Katholiken. Zu keiner Zeit war dabei sein christlicher Glaube abwesend. Er hat ihn nicht nur für sich gelebt, sondern er hat Christsein immer begriffen als Aufforderung, sich in der Gesellschaft zu engagieren und sie so zu gestalten, wie es christlicher Überzeugung entspricht: mit einem zur Freiheit berufenen Menschen, dem seine Würde nie abgesprochen werden darf.

Diese Pflicht des Christen zum Engagement hat dem Buch den Titel gegeben: „Anpacken statt Aussteigen“, und dies auch in einer Zeit, die dem Christentum nicht freundlich gesonnen scheint. Nach innen blutet die katholische Kirche aus, weil sie sich mit Antworten auf die Lebensformen unserer Zeit so schwer tut, weil sie Lebenswirklichkeiten ihrer Gläubigen nicht respektiert und weil sie den Priesterberuf mit Bedingungen versieht, die heute immer weniger akzeptieren wollen.

Weil aber Priester fehlen, werden Gemeinden geschlossen. Das führt zur Verarmung des katholisch-vorpolitischen Raums: Die Kirche hat sich in einen selbstverordneten Rückzug gegeben, in dem nun die Laien retten sollen, was zu retten ist. Die Kritik, die Alois Glück in seinem Buch an diesen Umständen äußert, bleibt verhalten und vornehm, wie es so seine Art ist.

Auch Kirche versteht Alois Glück als einen Raum für Ringen um Wahrheit, in dem sich die kirchliche Lehre den Anforderungen der jeweiligen Zeit stellen muss. Dogmatik hat da wenig Platz, und nicht von ungefähr empfindet Glück das zweite Vatikanum als frische Luft für die Kirche – und den gegenwärtigen Papst als einen lebensna-

hen Mann mit den richtigen Fragen, als einen „Pionier der angstfreien Kommunikation“.

Fundamentalistischer Streit um theologische Positionen – ein beliebter Sport in rebus catholicis – liegt Glück gar nicht. Mit Schrecken hat er – etwa im Streit um die Schwangerschaftskonfliktberatung oder die Präimplantationsdiagnostik – die geringschätzigen Aburteilungen vernommen, die beispielsweise vom damaligen Kölner Kardinal Meisner ausgingen: Wer diese oder jene seiner Positionen nicht teile, könne nicht mehr katholisch sein oder: Der ganzen CDU/CSU solle man das C im Namen entziehen.

Dem lag ein schon damals vergangenes Gesellschaftsbild zugrunde, das milieugebunden war, in dem Kirche, Frauen, Männer feste Rollen einnahmen und die Geistlichkeit sich mit den Mächtigen verbündet hatte. Aber „in dem Maß, wie sich allgemeine Milieubindungen und Orientierungen an Autoritäten auflösten, lösten sich auch das kirchliche Milieu und die Kirchenbindungen auf“. Und es sei „gerade die beschriebene Art der Verkündigung, diese spezifische Art von Glaube und Kirche, eine ganz wesentliche Ursache für die heutige Glaubens- und Kirchenkrise“.

Aber: Ein selbstbewusster Laienkatholizismus und auch die Politik widerstanden, „donum vitae“ gibt es bis heute, auch sonst wurde klar: Die Stellung der Kirche in der pluralen Gesellschaft hat sich geändert. „Viele empfinden den Verlust kirchlichen Einflusses auf die Lebensgestaltung des Einzelnen, auf die Entwicklungen in der Gesellschaft und auf politische Entscheidungen als eine einzigartige dramatische Verlustgeschichte. Das ist nur schwer zu verkraften“, schreibt Glück.

Sich in den Schmollwinkel zurückzuziehen – das aber ist die Sache Alois Glücks nicht, und das rät er auch keinem Christen. „Die Tragik des bloßen Erduldens liegt immer darin, dass es die Kräfte schwinden lässt, die notwendig wären, um den Wandel zu gestalten. Das Erleiden ist der Weg der Selbstlähmung und des Selbstmitleids.“

Das Buch ist als Gespräch angelegt, in dem der Publizist Joachim Frank nicht nur kundige und wohl bedachte Fragen stellt, sondern auch Gesprächspartner ist. Es schlägt einen weiten Bogen, und man darf das Werk als eine Zusammenfassung der Lebenserfahrungen Alois Glücks verstehen. Er beschreibt den Weg der Kirche, er fordert die Mitgestaltung der Gesellschaft durch aktive und mutige Christen, er diskutiert das „Aggiornamento“, also den Ort der Kirche in der Welt, er prüft das Maß an christlicher Religion, das eine Gesellschaft braucht, er denkt über die Rolle des Islam nach, er bespricht das Verhältnis von stärker werdenden Laien zum schwächelnden Klerus, er benennt den Wandel der Werte und die Unantastbarkeit der Menschenwürde.

Dies ist ein kluges, ein von christlicher Lebenserfahrung gesättigtes Buch. Lesen sollten es vor allem auch junge Menschen, gerade jene, denen ihre Kirche gleichgültig zu werden droht und die glauben, die Gesellschaft gestalte sich schon von selbst. Für sie hält Alois Glück alle Anregungen für ein ernsthaft bedachtes und gelingendes Leben bereit.

MICHAEL RUTZ
